

All dies überrascht nur selten. Gleichwohl bietet der Band mehr als eine lesenswerte Zusammenschau. Stellenweise wartet er sogar mit Pionierleistungen auf. Gerade die Forschung zu den mitgliederstarken sudetendeutschen Gruppierungen erhält wertvolle Impulse, zumal es über die Beobachtung der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL) durch den Prager Sicherheitsapparat bis dato kurioserweise keine Literatur gegeben hat. Dieser Lücke nimmt sich nun Lehr an. Anders als in seiner in Vorbereitung befindlichen Monografie blickt der Historiker hier vorrangig auf die Jahre bis zur Neuen Ostpolitik, als die Staatssicherheit (Státní bezpečnost, StB) aufhörte, die SL als größere Gefahr einzustufen. Freilich hätten die Geheimdienstler in dem durch den Witiko-Bund repräsentierten nationalen Flügel der Landsmannschaft bis dahin eine eminente Bedrohung erkannt, die sie durch die Veröffentlichung kompromittierender Materials über die NS-Vergangenheit einzelner Funktionäre hätten bekämpfen wollen. In diesem Licht sei auch die Rekrutierung mehrerer Informanten zu sehen, deren unterschiedliche, sogar nationale Indifferenz einschließende Beweggründe für die Zusammenarbeit mit den Behörden anhand dreier Fallbeispiele beleuchtet werden. Daran schließt sich thematisch der Aufsatz von Niklas Zimmermann an, dessen Augenmerk der Observierung der katholischen Ackermann-Gemeinde gilt, die Kontakte in die Tschechoslowakei pflegte. Michal Schwarc wiederum erläutert am Beispiel des vormaligen karpatendeutschen „Volksgruppenführers“ Franz Karmasin, wie die StB ehemalige NS-Funktionäre mittels Einschüchterung als Informanten zu gewinnen suchte.

Damit werden gleich mehrere weiße Flecken getilgt. Einziger Malus bleibt das, sieht man von der Einleitung ab, weitgehende Fehlen vergleichender Darstellungen. Den Wert dieser kompakten und eingängigen Übersichtsdarstellung schmälert dies allerdings nur unwesentlich. Wieder einmal ist dem noch jungen Journal ein überzeugender Wurf gelungen.

Münster

Matthias E. Cichon

Dalia Leinarte: Family and the State in Soviet Lithuania. Gender, Law and Society. (Library of Modern Russia.) Bloomsbury Publishing. London – New York 2021. 226 S. ISBN 978-1-350-13609-0. (£ 90,—)

Die Annexion und folgende politische Integration Litauens in die Sowjetunion 1941 hatte nicht zuletzt wegen der Deportationen und des Terrors weitreichende Folgen für die litauische Gesellschaft. Die Bevölkerungsstruktur veränderte sich auch durch die Emigration zahlreicher Litauer nach Westen. Das Paradigma der sozialistischen Gesellschaft hatte massive Auswirkungen auf die Entwicklung der familiären Strukturen und Werte. Frauen und Familien waren als wichtige Aspekte der sozialistischen Ideologie Ziel sozialpolitischer Maßnahmen geworden: Gesellschaftliche Veränderungen ergaben sich aus der formalen Gleichstellung der Geschlechter, was zur Folge hatte, dass Frauen zwar für den „Aufbau des Sozialismus“ freigestellt wurden, aber zugleich die Lasten der Haushaltsführung tragen mussten, die nicht zuletzt wegen der Versorgungsengpässe eine besondere Herausforderung darstellte.

Angeichts des grundsätzlichen Desiderats einer Gesellschafts- und damit auch Frauen- und Familiengeschichte der Litauischen Sowjetrepublik für ein internationales Publikum fasst das knapp gehaltene Buch Dalia Leinartes konzise und prägnant die grundlegenden Entwicklungen des Verhältnisses von Familien und Staat aus genderhistorischer, rechts- und gesellschaftsgeschichtlicher Perspektive zusammen. Der Autorin, nicht nur ausgezeichnete Kennerin der litauischen Frauengeschichte, sondern auch Mitglied des UN-Komitees zur Beseitigung von Frauendiskriminierung, ist hierbei ein Anliegen, die Diskrepanz zwischen der ideologisch motivierten Feststellung, die Gleichstellung der Frau erreicht zu haben, und der harten Lebensbedingungen von Frauen in der Litauischen Sowjetrepublik herauszustellen.

Hierzu hat L. ihre Studie in vier Kapitel untergliedert. Zunächst analysiert sie vor allem auf Basis von rechtlichen Quellen die sowjetische Familienpolitik und damit die Imple-

mentierung der Frauenpolitik nach der Annexion mittels der Frauenabteilung der KPdSU und der Parteistrukturen insgesamt. Grundlage war die gesamtsozialistische Frauen- und Familienpolitik, etwa in Form des Ehe- und Familiengesetzes von 1936, das 1969 revidiert wurde. Hierbei zeigt die Vf. deutlich auf, dass die unbezahlte Frauenarbeit in Verbindung mit dem Frauenaktivismus genutzt wurde, um die durch den Krieg darniederliegende Wirtschaft aufzubauen und das Sowjetregime zu stärken. Von 1944 an seien Mutterschutzregelungen in Verbindung mit der Auszeichnung von Müttern mit zahlreichen Kindern eingeführt worden. Jedoch erst Mitte der 1950er Jahre wurde damit begonnen, mittels statistischer Daten die Lage der Frauen zu hinterfragen. Ziel sei es gewesen zu betonen, dass Frauen nun auch in zahlreichen Männerdomänen arbeiteten, etwa als Ärztinnen, in Handel und Bildung.

Das zweite Hauptkapitel widmet sich dem Thema Ehe und Scheidung in der Litauischen SSR, wofür die Vf. nach eigenem Bekunden sämtliche Scheidungsfälle bis 1989 statistisch ausgewertet hat und zeigen kann, dass deren Anzahl sich von 1947 bis 1957 mehr als verdoppelte – von 750 auf 1746. Sie problematisiert in diesem Zusammenhang, wie die Geschiedenen mit der Teilung des geringen Wohnraumes umgehen mussten. L. zeigt in diesem Kapitel, wie Parteiapparat und Gesetzgebung versuchten, die Lage von Frauen und Familien zu konsolidieren. Daher sei die Sowjetrepublik auch gegen den kirchlichen Einfluss vorgegangen, indem nur staatlich registrierte Ehen ohne kirchliche Trauung als glücklich beschrieben wurden, weil kirchlich geschlossene Ehen Verantwortungslosigkeit gegenüber dem persönlichen Glück und Schicksal zeigen würden. „Romantische Liebe“ wurde letztlich nur anhand ideologischer Gesichtspunkte definiert, wodurch, so L.s Fazit, die Entwicklung der Zwischenkriegszeit mit einem liberaleren Verständnis von Ehe und Sexualität in der litauischen Gesellschaft rückgängig gemacht worden sei. Letztlich, so die Vf., sei sowjetische Liebe nur unter dem Gesichtspunkt menschlicher Reproduktion betrachtet worden.

Anschließend erläutert L. das Verhältnis von Eltern zu ihren Kindern. Spannend ist dabei ihre Darstellung, wie Frauen im Spannungsfeld traditioneller Erziehungsformen aus dem 19. Jh., informeller Strategien angesichts der harten Lebenswirklichkeit und einer unbedeutenden Rolle der Väter in der Kindererziehung ihren Alltag meistern mussten, da entgegen den sozialpolitischen Postulaten die Kinderbetreuung unzureichend und, so L., im Vergleich mit anderen Sowjetrepubliken bis in die 1980er Jahre hinein erheblich schwächer entwickelt gewesen sei. Daher, so der Befund der Vf., habe sich auf Grund des schwierigen Alltagslebens eine gewisse Distanz ergeben zwischen Eltern und Kindern, die sich unter den gegebenen staatssozialistischen Bedingungen aber kaum individuell hätten entwickeln können, so ihr kritisches Fazit des Kapitels.

Das abschließende Hauptkapitel untersucht den Haushalt als Lebensraum von Familien unter den Bedingungen der Versorgungsknappheit. Das Alltagsleben habe durch informelle Strategien verbessert werden können, etwa durch briefliche Eingaben an Parteimitglieder. Ein gravierendes Problem war der Wohnungsmangel, dem durch Plattenbausiedlungen in Vilnius und anderen Städten begegnet werden sollte, wo auch Einkaufszentren, Kindergärten und Schulen entstanden, um den Alltag zu erleichtern. Dennoch habe der Wohnungsmangel die Gesellschaft geprägt, so hätten etwa 1970 noch 70 Prozent der frisch Vermählten bei den Eltern gewohnt. Hätten sie eine Wohnung gefunden, so wären, meint L., diese den ästhetischen Vorschlägen einschlägiger Zeitschriften folgend eingerichtet worden. Damit umreißt die Vf. die wesentlichsten Aspekte des Familienlebens sowjetlitauischer Prägung. Jedoch verzichtet sie auf eine tiefere Erörterung damit zusammenhängender Problemfelder, beispielsweise den Umgang mit reproduktiven Rechten von Frauen wie Abtreibung und Verhütung. Auch fehlt eine analysierende Gegenüberstellung von tatsächlich in den Familien gelebten Werten mit den von offizieller Seite propagierten Grundsätzen. Hierdurch hätten beispielsweise weitere Rückschlüsse auf grundlegende gesellschaftliche Wertvorstellungen getroffen werden können.

Aufbauend auf den umfangreich erfassten Daten, flechtet L. immer wieder Fallbeispiele in ihre Analyse ein, um zu zeigen, was für problematische Einflüsse das sowjetische Gesellschaftssystem auf die Entwicklung von Familien und Ehe in Litauen trotz aller ideologischen Postulate gehabt habe. Indem L. ihre Thesen entsprechend illustriert, wird deutlich, wie wichtig eine Verbindung von Mikro- und Makroebene ist, um gesellschaftliche Entwicklungen in größtmöglicher Genauigkeit nachvollziehen zu können. Hervorzuheben ist, dass die Vf. auf litauische Besonderheiten und Ausprägungen eingeht und damit einen wichtigen Beitrag sowohl zum Verständnis von Frauen- und Familiengeschichte als auch zur litauischen Gesellschaftsgeschichte insgesamt geleistet hat. Hierdurch werden Besonderheiten der sowjetlitauischen Geschichte im Vergleich zu einer gesamtsovietischen Perspektive präzise, wenngleich bisweilen in zu stark deskriptiver Weise, umrissen. Die manchmal verengten und daher wenig aussagekräftigen Vergleichsperspektiven regen immerhin zu weiteren, vertiefenden Forschungen an, etwa für die zentralasiatischen Republiken. L.s Buch zeigt somit, dass die Fokussierung auf die ehemaligen westlichen, vor allem baltischen Sowjetrepubliken mit ungehindertem Archivzugang dabei helfen kann, die gegenwärtige Unzugänglichkeit von Archiven in Russland und Belarus zu überbrücken.

Marburg

Heidi Hein-Kircher

Paul Lendvai: Hungary. The Art of Survival. Bloomsbury Academic. London 2021. 178 S. ISBN 978-1-350-18669-9. (\$ 39,95.)

Bloomsbury's republication of Paul Lendvai's *Hungary. The Art of Survival*, first published in 1988, represents a curious throwback to a different era: Germans, Austrians, and the West at large had grown accustomed to a certain idea of Hungary, carefully crafted since 1957. But by the mid-1980s, the regime was crumbling. A sense of imminent changes pervades this readable, 155-page-strong assessment in which the author takes stock of his former home country to shine a light on the crisis of Hungarian socialism that was evolving at the time of writing.

Born in Budapest in 1929, L. is particularly well positioned to author this study. Having fled Hungary in the wake of the 1956 revolution, he had settled in Vienna and became one of Austria's most respected journalists and experts on Eastern Europe, frequently traversing the Iron Curtain and the lands between the Baltic and Adriatic Seas.

The first chapter, "History's Losers," recounts a millennium of "Hungarian" history and the Magyars' supposed innate ability to overcome conquests and subjugation. Although prone to a patriotic narrative, L., born into a Jewish family, proves attuned to the many anti-Semitic, irredentist, and chauvinistic streaks of Hungarian history. He critically reflects on "the national tragedy" (p. 18) of the 1920 Peace Treaty of Trianon and Admiral Miklós Horthy's counter-revolutionary regime. The 1920 anti-Jewish numerus clausus and the country's alliance with Nazi Germany showed "that [Hungarians] had learned nothing from the bankruptcy of the nationalities policy practiced by the Dual Monarchy," (p. 21), L. concludes.

The next chapter, "The Explosive Force of Hungarian Nationalism," returns to the question of ethnic minorities abroad. But by the 1980s, L. finds the concern for the Hungarians' discrimination in Czechoslovakia and Romania legitimate. The "slow extinction" (p. 30) of all things Hungarian in Transylvania had eroded the official taboo not to vex fraternal socialist countries with "nationalist" talk of minority rights. Chapter 3 revisits another taboo that was increasingly undermined in the late 1980s: the revolution of 1956. With archives still inaccessible at the time, L., who had been incarcerated under the Stalinist leader Mátyás Rákosi, suggests that "a great deal remains obscure" (p. 50). But his claims about the causes, developments, and consequences of '56 have passed the test of time.